

## Rezensionen / recensions / recensioni

Schulten, Maria Luise & Lothwesen, Kai Stefan (Hrsg.) (2017). *Methoden empirischer Forschung in der Musikpädagogik. Eine anwendungsbezogene Einführung*. Münster: Waxmann. 216 Seiten.

Die Herausgebenden richten dieses Lehrbuch an den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Musikpädagogik. «Im Mittelpunkt dieses Bandes stehen Einführungen in Denk- und Arbeitsweisen einer fachspezifischen empirischen Forschung» (Buchumschlag). Das Ziel sei es, die Aufgaben und Ziele der musikpädagogisch-empirischen Forschung zu umreissen und exemplarisch zu veranschaulichen (S. 7). Gegenstand sei «die Erforschung des Musikunterrichts, seiner Grundlagen und Bedingungen» (S. 9), «Musikunterricht und Musikunterrichten in ihren Merkmalen und Bedingungen zu beschreiben und über den Weg der Theoriebildung zu erklären» (S. 10), «musikalische Lern- und Bildungsprozesse» (S. 180), «die sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen des Musikunterrichts» (S. 205), oder «das Erleben von und den Umgang mit Musik» (S. 103) zu erforschen. Die Aufgaben und Ziele seien zudem die Anwendung neuer Erkenntnisse, Qualitätssicherung und Weiterentwicklung (S. 11).

Die 14 Kapitel stammen von elf Autorinnen und Autoren, die alle im Bereich der Musikpädagogik tätig sind. Sie verfassten kurze Kapitel zu visuell (Video, Foto, Zeichnungen) und verbal orientierten Methoden (Interview, Fragebogen, semantisches Differential, Online-Befragung), zu multivariat-statistisch orientierten Methoden, zu «Grounded Theory» und Experiment. Alle bemühten sich, Vor- und Nachteile der jeweiligen Methode sowie Beispiele aus der deutschsprachigen musikpädagogischen Forschung anzubringen. Wiederholt ist zu lesen, dass sich jede Methode nach der Fragestellung oder dem Erkenntnisziel zu richten habe. Die Herausgebenden Schulte und Lothwesen versuchen mit dem ersten und letzten Kapitel das Titelthema einigermaßen zusammen zu halten und eine Orientierung zu bieten. Offen bleibt dabei aber die Frage, warum in diesem Buch ein sozial- oder erziehungswissenschaftliches Methodenrepertoire vorgestellt wird, obwohl es auf dem Markt bereits viele solche und weit differenziertere Publikationen gibt. Schulte und Lothwesen listen sogar selbst eine Auswahl von solchen Methodenbüchern auf (S. 204).

Die Publikation liesse sich allenfalls unter Verweis auf das Spezifische an der musikpädagogischen Forschung rechtfertigen, doch halten Schulte und Lothwesen zur Frage der Spezifität vor allem fest, dass bei den vorgestellten Methoden die Musik «als ästhetische und emotional besetzte Variable» (S. 205) besondere Aufmerksamkeit verdiene. Das sind – mit Verlaub gesagt – allgemeine Eigenschaften, die auch für andere Bildungsbereiche gelten.

Warum also dieses Buch? Eine Antwort findet sich im fürsorglichen Duk-

tus von Schulte und Lothwesen, den sie vor allem im letzten Kapitel darlegen: Der (facheigene) Nachwuchs soll ermutigt werden, denn das Studium erfordert vom Einzelnen die Durchführung empirischer Arbeiten, und das Fach muss sich durch Forschung profilieren können, will es sich als Disziplin neben anderen halten. Die Ermutigung des Nachwuchses ist zudem nötig, weil das vorletzte Kapitel den dargestellten methodisch-empiristisch ausgerichteten Fachdiskurs massgebend problematisiert. Der Autor Jürgen Vogt stellt grundsätzliche wissenschaftstheoretische Überlegungen an, welche die innerfachlichen Probleme zu Recht zum Ausdruck bringen und den in den vorangegangenen Kapiteln oft ungenauen Sprachgebrauch bezüglich Normen und Begriffen thematisieren. Vogt verweist auf einen Text von 2004, wo er das Fach als «Mischdisziplin mit labilen Grundlagen» (S. 185) darstellt. «Diese konstitutive Labilität macht Musikpädagogik anfällig für Schwankungen wissenschaftlicher Konjunkturen oder auch nur für Wechsel akademischer Moden» (S. 185). Gerade dieses Kapitel von Vogt, in welchem er beispielsweise die Vernachlässigung historischer Forschung in der Musikpädagogik anspricht, macht dieses Buch zu dem, was Schulte und Lothwesen im Schlusskapitel selbst als «Bestandes- oder Momentaufnahme einer fachbezogenen Anwendung empirischer Forschungsmethoden» (S. 202) bezeichnen. Aber den Bezug zum Fach Musik als spezifischem Bildungsbereich, wie er in der Selbstdarstellung und in den Zielen angekündigt ist, sucht die Leserin oder der Leser vergeblich. Mehr noch, wie Vogt bereits schreibt, fehlt eine grundlegende, erkenntnistheoretische Auseinandersetzung mit zentralen Begriffen, die das Fach und bereichsspezifische Methoden zur Erkenntnisgewinnung genauer umschreiben könnten. Den Herausgebenden gelingt es nicht, trotz rührender Bemühungen, den Nachwuchs zu ermutigen oder gar zu inspirieren, zu sehr sind einzelne Kapitel undifferenziert und begrifflich ungenau.

Der Nachwuchs ist sicher gut damit beraten, internationale Literatur zu lesen, und – wie dies Schulte und Lothwesen im Schlusskapitel auch raten – Vorbilder und vor allem Beratung zu suchen.

*Prof. Dr. Dr. h.c. Stefanie Stadler Elmer, Pädagogische Hochschule Schwyz und Universität Zürich*